

LILLI BECK

Reich
heiraten!

ROMAN



a

aufbau digital

Ich beschließe, mir nach dem Gehlen-Auftrag einen freien Tag zu gönnen, den blöden Streit mit Uwe zu vergessen und erst mal ausgiebig zu baden. Das macht eh mehr Spaß, wenn Uwe nicht da ist. Dann kann ich bei sanft schimmerndem Kerzenlicht lautstark meine Lieblings-CD von Johnny Cash hören. Uwe nennt das nämlich abfällig: »Verdunkeltes Einweichen bei schwuler Cowboymusik.« Mal abgesehen davon, dass er keine Countrysongs mag, hat er auch eine generelle Aversion gegen Musik. Die würde ihn beim Denken stören. Sogar beim Nicht-Denken. Als ich ihm mal empfahl, Stress mit Musikhören zu bekämpfen, setzte Uwe sich den Kopfhörer auf und legte eine unbespielte CD ein.

Mit frischgewaschenen Haaren und nach Limonen duftend, mache ich mich später mit einer Tasse Milchkaffee ans Schreibtisch-Aufräumen, bevor mir wieder Uwes Prostata dazwischenkommt. Nach einer weiteren Tasse habe ich mein Zettelchaos beseitigt und rufe endlich Gehlen an, um zu hören, wann ich mein Honorar kassieren kann. Doch der ist bereits ins Wochenende. Freitag um elf Uhr! Ich muss also bis nächste Woche auf mein Geld warten. Beim Blick in meinen Terminkalender sehe ich mit Entsetzen, dass ich am Nachmittag bei meiner Frauenärztin angemeldet bin. Den Termin hätte ich glatt vergessen.

Im Gegensatz zu meinem Lieblingshypochoonder hänge ich aber gerne bei Ärzten rum – wegen der kostenlosen Presse. Und meine Gynäkologin scheint sogar meine Leidenschaft für Möbel und Einrichtungen zu teilen, denn sie hat einige sehr teure Wohnzeitschriften im Sortiment. Ich gehe also gerne früher hin, um ausgiebig in *House and Garden* zu blättern, mich von Wohnungen, Gärten und Herrschaftshäusern inspirieren zu lassen und davon zu träumen, selbst einmal in einer Villa mit Garten zu wohnen.

Doch ich habe mich zu früh gefreut. Im Wartezimmer sitzen drei Patientinnen und lesen *meine* Zeitschriften! Eigentlich ein Grund, sofort wieder zu gehen. Es handelt sich sowieso nur um eine unbedeutende Nachbesprechung.

Vierzig Minuten und drei medizinische Fachzeitschriften später bin ich endlich dran. Dr. Radke, eine drahtige Brünette mit dekorativer Silbersträhne, begrüßt mich vergnügt mit der üblichen Floskel: »Na, wie geht's uns denn?«

»Danke, gut.« Ob diese dämliche Standardfrage zum Medizinstudium gehört?

Dr. Radke vertieft sich in meine Karteikarte. »Irgendwelche Beschwerden?«

»Nein, alles prima«, antworte ich wahrheitsgemäß, denn seit ich meine Tage nicht mehr bekomme, geht's mir prächtig. Aber das habe ich ihr schon vorletzte Woche bei der jährlichen Routineuntersuchung gesagt.

Ein mildes Lächeln huscht über ihr gebräuntes Gesicht. Ihre weiße Bluse lässt die Urlaubsfarbe noch dunkler erscheinen.

»Tatsächlich?«, erkundigt sie sich und entfaltet den Laborbericht. »Sehr ungewöhnlich, wo Ihre Hormonwerte so extrem abgefallen sind.« Sie sieht mich prüfend an. »Keine Schweißausbrüche? Depressionen? Sexuelle Unlust? Nicht mal Stimmungsschwankungen oder Schlafstörungen? Den Werten nach sind Sie jedenfalls in den Wechseljahren.«

Mist! Das klingt nicht gerade so, als handle es sich lediglich um eine vorübergehende Unpässlichkeit. Vielleicht war es doch ein Fehler, hierzubleiben. Wenn Uwe von diesen Symptomen erfährt, wird er vermutlich sofort selbst zu schwitzen beginnen. Denn dass auch Männer in die Wechseljahre kommen, weiß er bestimmt schon längst.

Für Frau Dr. Radke gehört mein Schweigen wohl zum Alltagsgeschäft. Zufrieden legt sie meine Karteikarte zur Seite.

»Wir machen eine Hormonersatztherapie! Das beseitigt die unangenehmen Begleiterscheinungen«, verspricht sie voller Zuversicht und hört sich dabei an wie in einem Werbespot für ein neuentwickeltes Sprühmittel zum Hormonspiegel-Putzen.

»Auch den Flaum auf meiner Oberlippe?«, frage ich zweifelnd. Denn zwei Wörter gefallen mir überhaupt nicht: Wir! und Ersatz! »Wir« bedeutet, dass *sie* das Teufelzeug verschreibt und *ich* es einnehmen muss. Und das Wort »Ersatz« konnte ich noch nie leiden. Und erst recht nicht, wenn man davon zunimmt und auch wieder Monatsblutungen bekommen kann, wie sie ganz nebenbei ankündigt. Da lasse ich mich lieber von Uwe bekochen und denke mir Namen für neue Krankheiten aus.

Auf dem Nachhauseweg komme ich ins Grübeln: Das Alter ist grausam wie ein schleichendes Gift. Mitte vierzig fängt es beinahe unmerklich mit einer Lesebrille an. Dann beginnen die Oberarme zu schlabbern. Bald darauf überfällt die Cellulitis die anderen Körperteile, die Lachfalten heißen plötzlich Krähenfüße, und am Ende erwartet einen das »Tannenbaumsyndrom«. So nennen die Mediziner es, wenn am Rücken die

Haut in breiten Falten nach unten hängt. Das stand in einer dieser schlauen Fachzeitschriften, die ich bei Dr. Radke im Wartezimmer notgedrungen lesen musste.

Nach diesem frustrierenden Arztbesuch hängt meine Laune so tief wie die Hautfalten einer Hundertjährigen. Weder das Vogelgezwitscher noch das milde Frühlingslüftchen kann mich erfreuen. Ja, nicht mal Stühle rücken in Uwes Büro würde mich jetzt noch aufheitern.

Zeit für einen großzügigen Frustkauf!, denke ich, als mich aus einer exklusiven Brillenboutique ein orangerotes Designergestell von Prada anlacht. Der Preis ist weniger erheiternd, er entspricht in etwa zehn neuen Wasserkochern. Aber dieses schicke Gestell wird meine Krähenfüße weit besser verdecken als jeder Wasserkocher! Nach dem Kauf bessert sich meine Laune, und ich besorge noch zwei Stück Schwarzwälder Kirschtorte. Eines gegen meine aufkommenden Wechseljahrsbeschwerden und eins für Frau Zweiglein, die bei mir einmal die Woche putzt. Das heißt, eigentlich sind es mittlerweile eher ausgiebige Kaffeeklatschrunden, wenn sie da ist.

Bei Earl Grey und Kuchen tausche ich mich mit ihr über die Wechseljahre aus. Frau Zweiglein ist Mitte sechzig und »längst durch«, wie sie das nennt. Überhaupt klingt alles, was sie über dieses vielbeschworene »Ende der Gebärfähigkeit« sagt, als sei es lediglich eine Fahrt durch einen dunklen Tunnel.

»Bitte, Frau Singer, nehmen S auf keinen Fall Hormone«, beschwört sie mich in ihrem charmant österreichischen Singsang und berichtet von ihrem Leidensweg. »Sie glauben ja gar nicht, wie lang das dauert, bis man die richtigen Pillen gefunden hat. Und wenn's dann endlich helfen, ist man total verseucht und verspürt mehr Nebenwirkung als Wirkung. Bis heute weiß ja keiner, ob dieses Zeug nicht doch nur einen Krebs füttert«, schimpft sie und lässt sich die Sahnetorte schmecken.

»Wie lange haben Sie die Pillen denn genommen?«, frage ich verwundert.

»Ein ganzes Jahr hab ich rumprobieren müssen. Stellen S' sich vor, mir sind doch tatsächlich die Haare ausgefallen. Und bevor ich noch ganz glatzert geworden wäre, hab ich das Zeug in den Mistkübel geworfen. Jetzt mache ich halt das Fenster auf, wenn's mir heiß wird. Das ist auf jeden Fall gesünder.«

Klein und kräftig wie sie ist, passt Fenster-Aufmachen viel eher zu ihr als die Chemiekeule. Doch dank ihrer Experimente erfahre ich beim Kaffeeklatsch mehr über Hormonpräparate, als meine Ärztin mir wahrscheinlich jemals verraten würde. So ein

Stückchen Sahnetorte ist also letztlich viel effektiver als jede Hormonpille. Und dick wird man schließlich von beiden.

4. *Samstags-Blues*

Uwe und ich sitzen bei einem späten Samstagsfrühstück in der Küche. Er in seiner Wochenend-Jeans und seinem karierten Lieblingshemd (beides unförmig und verwaschen), ich in meinem rosa-weiß-gestreiften Flohmarktmorgenmantel. Wir lesen Zeitung. Er den politischen Teil, ich das Feuilleton.

Alles ist wie immer. Abgesehen davon, dass ich am offenen Fenster sitze und unterschwellig auf Hitzewallungen warte. Doch die Wallungen bleiben aus. Oder sind vielleicht diese melancholischen Wir-sind-ein-langweiliges-altes-Paar-Gedanken ein Symptom der Wechseljahre? Eine heftige Stimmungsschwankung sind sie aber garantiert.

Nach einer Kanne schwarzen Kaffee verschwindet Uwe im Bad. An den Geräuschen kann ich hören, dass zumindest bei ihm alles unverändert ist. Den Prostatakrebs scheint er überwunden und unseren kleinen Streit vergessen zu haben. Beruhigt räume ich den Tisch ab und das schmutzige Geschirr in die Spülmaschine – wie Millionen andere Frauen an Samstagen. Normalerweise frustriert mich das auch nicht, aber heute würde ich das Geschirr am liebsten gegen die Wand donnern. Es will einfach nicht in die Maschine passen! Noch während ich entnervt alles wieder rausnehme, höre ich Uwe aus dem Flur »Bis später!« rufen und gleich darauf die Tür hinter sich zuschlagen. Uwe Chandler geht spielen. Zur Sportschau wird er zurück sein und anschließend etwas kochen. Was für ein überschaubares Leben. Mindestens so überschaubar wie unser Sexleben, wobei es da gar nichts zu überschauen gibt. Mein letzter verwegener Annäherungsversuch (ganz verrückt in neuen schwarzen Dessous!) ist Jahre her. Damals meinte Uwe trocken, der Alltagsstress hätte seine Triebenergie aufgerieben, optische Reize würden ihn nicht mehr stimulieren. Als ich vorschlug, die kneifenden Strapse in das gerade auf den Markt gekommene Viagra umzutauschen, erntete ich nur einen mitleidigen Blick. Mein kleines verzweifeltes Späßchen konnte ihm nicht mal ein Grinsen entlocken. Bei dem Gedanken an diese demütigende Situation bin ich immer noch wütend. So wütend, dass mir meine Lieblingstasse aus der Hand fällt und auf dem Kachelboden zersplittert. Keine Ahnung, wie sich eine Depression anfühlt, aber ich